

ICH MUSSTE KEINE NACHT DARÜBER SCHLAFEN

Sagt Steffen Hildebrand und meint die erste Anfrage, ob er die neue Gewandhaus-Stiftung unterstützen würde. Jetzt ist er Vorsitzender des Stiftungsvorstands.

Herr Hildebrand, Sie haben in Leipzig einen Namen als Sammler zeitgenössischer Kunst. Jetzt treten Sie plötzlich im Zusammenhang mit dem Gewandhaus auf. Was verbindet Sie mit der sogenannten ersten Musik?

Steffen Hildebrand: Die Kunst des Malens zu sehen, macht mir große Freude und der Kunstgenuss des Hörens ebenso. Das eine schließt das andere nicht aus, es kann wunderbar nebeneinander bestehen. So bin ich einerseits Sammler und andererseits Förderer und Unterstützer.

Sie sind in mehrfacher Weise für die »Stiftung Zukunft Gewandhaus« tätig: als einer der sechs Gründungstifter, als Vorstandsvorsitzender der Stiftung und als Geschäftsführer der Projekte gGmbH, von der die Aktivitäten der Stiftung betreut werden. Was hat Sie zu diesem Engagement bewogen?

Hildebrand: Für mich ist das eine Frage des bürgerlichen Selbstverständnisses. Wenn man die Möglichkeit hat, einer Stadt etwas zurückzugeben, dann ist das für mich bürgerschaftliches Engagement. Das kann jeder auf seine Art und Weise verwirklichen. Ich tue das als Sammler und als Förderer der G2-Kunsthalle. Es ist mir noch darüber hinaus möglich, Weiteres zu tun. Als mir Gewandhaus-Direktor Andreas Schulz bei einem Neujahrsempfang von den Stiftungsplänen erzählte, hat mich das sofort begeistert. Ich musste keine Nacht darüber schlafen, sondern habe nach wenigen Minuten die Zusage gegeben, mit dabei zu sein. Es ist eine tolle Runde an Gründungstiftern, die Andreas Schulz versammelt hat. Da habe ich gern weitere Aufgaben übernommen.

Ist Leipzig für Sie eher eine Kunst- oder eine Musikstadt?

Hildebrand: Das eine schließt das andere nicht aus. Leipzig hat nicht allein mit dem Gewandhaus eine unfassbare musikalische Tradition, hier haben viele berühmte Persönlichkeiten gewirkt. Insofern ist der Ort historisch gesehen mehr eine Musik- als eine Kunststadt. Aber in der neueren Kunstgeschichte hat die Stadt auch einen bedeutenden Platz und, wenn man das Sammeln von Kunst betrachtet, auch bereits eine lange Tradition. Deswegen ist für mich eher der Blick von heute ausschlaggebend, und da präsentiert sich Leipzig sowohl als Musik- wie auch als Kunststadt.

Sie haben in Leipzig viele Ämter und Funktionen inne, zu denen jetzt die für die Gewandhaus-Stiftung hinzugekommen sind. Sie sind Geschäftsführer Ihrer Immobilienagentur. Sie sind Geschäftsführer der G2-Kunsthalle, die Sie selbst gegründet haben und die im Wesentlichen von Ihrer Sammlung lebt. Sie sind Geschäftsführer der G2 gGmbH zur Förderung der Kunst, von der die G2-Kunsthalle getragen wird. Und Sie sind Vorstandsvorsitzender der Förderer des Museums der bildenden Künste Leipzig e. V. – Haben wir etwas vergessen?

Hildebrand: Ich bin auch ehrenamtlicher Hochschulrat an der Hochschule für Grafik und Buchkunst.

Hat Ihr Tag mehr als 24 Stunden?

Hildebrand: Nein, auch mein Tag hat 24 Stunden. Und ich bin jemand, der auch gern schläft. Unter sieben Stunden Nachtschlaf geht es nicht. Auch möchte ich nicht alle sieben Tage der Woche durcharbeiten. Die vielen Aufgaben lassen sich aber gut kombinieren, und ich kann mich auf ein hervorragendes Team stützen. Es ist wichtig, sich bei diesem Aufgabenpotpourri nicht als Einzelkämpfer zu verstehen,

sondern als jemand, der die Anliegen befördert und weiterträgt. Dann ist es auch kein Problem, das alles zu managen.

Sie wollen der Stadt etwas zurückgeben, sagten Sie. Was hat Leipzig Ihnen gegeben?

Hildebrand: Ich lebe in dem glücklichen Umstand, sozusagen auf der Sonnenseite des Lebens stehen zu dürfen. Ich freue mich über eine gesunde Familie. Ich freue mich über den wirtschaftlichen Erfolg, der mir zuteilwurde. Und ich freue mich über das Leben, das ich jeden Tag hier führen und genießen darf. Das alles ist möglich, weil wir in einem tollen Land mit einer freien Demokratie leben, in dem wir Dinge verwirklichen dürfen, die Menschen in anderen Teilen dieser Welt nicht in dieser Weise umsetzen können. Konkret hat es mir die Stadtgesellschaft Leipzig ermöglicht, mich zu entwickeln und genau das Leben zu führen, das ich führe. Ich habe hier eine große Freiheit empfunden, von 1990 an bis in die 2000er Jahre. Damit meine ich keine zügellose Freiheit, sondern eine, die es erlaubte, ohne Denkbarrieren an Projekte heranzugehen, die in den etablierten westdeutschen Städten nicht mehr möglich waren. In Leipzig fand ein großer, spannender Wandel statt, und ich konnte mit dabei sein und selbst einiges gestalten. Umso selbstverständlicher ist es für mich zu sagen, das will ich mit einem oder mehreren Ehrenämtern zurückgeben, im Rahmen meiner Möglichkeiten.

Es heißt, Sie seien im Rahmen eines studentischen Projekts 1990 erstmals nach Leipzig gekommen. Die Erstbegegnung mit der Stadt war also eher zufällig. Könnte Ihre Kunsthalle heute genauso gut in





muss ebenfalls seine Pflicht erfüllen, Kunst und Kultur zu fördern und zu erhalten. Ohne das Engagement von beiden Seiten funktioniert es nicht.

Ist das Mischungsverhältnis noch gesund, wenn sich immer mehr Institutionen der Kunst und Kultur in private Stiftungen flüchten? Oder gerät da etwas aus dem Gleichgewicht?

Hildebrand: Das kann natürlich passieren. Das könnte es aber auch, wenn die Förderung von Kunst und Kultur ausschließlich in öffentlicher Hand bliebe. Es hängt ja immer davon ab, wer den Ton angibt. Mir ist jedoch in den Konstellationen, die ich kenne, nicht bange. Bis jetzt habe ich es immer nur so erlebt, dass die Privatleute nicht eigene persönliche Interessen verfolgten, sondern dass es leidenschaftlich um die Sache an sich ging. Zumal die Gesellschaft jederzeit einschreiten könnte, wenn es in eine falsche Richtung gehen würde. Das ist ja möglich.

Im Übrigen sehe ich die Gründung der Stiftung Zukunft Gewandhaus nicht als Flucht, sondern angesichts der heutigen Situation als Notwendigkeit. Auch wenn wir erst am Anfang eines Weges stehen, der eine Generationenaufgabe ist. Es wird dauern, bis wir uns auf ein solch komfortables Stiftungsvermögen wie etwa beim Boston Symphony Orchestra werden stützen können.

Wobei das BSO von einer privaten Kapitalgesellschaft getragen wird.

Hildebrand: Das macht den Vergleich in der Tat schwierig. Das Gewandhaus soll nicht in ein privates Unternehmen wie in seiner Anfangszeit zurückgeführt werden – es ist ja aus einer Privatinitiative heraus entstanden –, aber es bekommt nun eine Stiftung zur Seite. Die Stadt Leipzig unterstützt das Gewandhaus, die Oper und andere Einrichtungen der sogenannten Hochkultur auf sehr generöse Weise. Ab und zu geht durch die Presse, um welche Beträge es sich dabei handelt. Hoffentlich kommt nicht irgendwann jemand auf die Idee zu sagen, das müsse massiv gekürzt werden. Das Gewandhaus braucht diese Mittel ja nicht, um darin in Selbstherrlichkeit aufgehen. Son-

Hamburg oder in Frankfurt am Main stehen?

Hildebrand: In der Tat war es eher Zufall. Es war aber kein studentisches Projekt. Ich studierte damals zwar an der Goethe-Universität in Frankfurt, wurde aber privat gefragt, ob ich hier für eine kleine Firma eine Computeranlage installieren könnte. Ich war überhaupt kein Computerfachmann, aber 1990 waren Grundkenntnisse schon sehr hilfreich. So kam ich nach Leipzig – und war derart fasziniert von der Stadt, dass ich mir vorstellen konnte, hier etwas zu bewegen und vielleicht auch zu bleiben. Ich bin dann bereits häufig in Leipzig gewesen, während ich in Frankfurt noch mein Studium zu Ende gebracht habe.

Was haben Sie studiert?

Hildebrand: Betriebswirtschaft und im Grundstudium Jura. Betriebswirtschaft habe ich abgeschlossen, Jura jedoch dann nicht weiterverfolgt. Das hätte mir mit den zwei Staatsexamen zu lange gedauert. Ich wollte hinaus, wollte loslegen.

Nachdem Sie zuerst in Sachen Rechner nach Leipzig gekommen waren, haben Sie später Ihre Kunsthalle in einem ehemaligen Rechenzentrum errichtet.

Hildebrand: Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht. Das finde ich in der Tat eine recht witzige Verbindung. Ich hatte bisher immer eine andere Ge-

schichte im Sinn: Meine Eltern haben mir 1988 zum 20. Geburtstag mein erstes Kunstwerk geschenkt – geschaffen 1987 in Leipzig von Jost Giese. Damals konnte ich nicht im Ansatz ahnen, dass ich bald mein ganzes Leben in dieser tollen Stadt verbringen würde. Das ist mir erst später beim Katalogisieren meiner Kunstwerke richtig klargeworden.

Sie haben Ihre Kunsthalle in privater Verantwortung gegründet, ohne je auf Hilfe von Stadt, Land oder Bund zu spekulieren. Handelt die öffentliche Hand genauso nobel wie Sie, indem sie ihre Aufgaben nicht immer mehr auf Privatleute abwälzt?

Hildebrand: Die Gesellschaft muss stets austarieren, wofür sie die begrenzte Anzahl an Mitteln, die vorhanden sind, einsetzen will. Und das wird in den heutigen Zeiten immer schwerer. Natürlich wollen alle so viel wie möglich haben, das ist normal. Aber der Staat kann nicht alle Wünsche erfüllen. Da ist privates Engagement gefragt. Zudem ist es für manche Einrichtung sicher gut, durch private Finanzierung eine gewisse Unabhängigkeit von öffentlichen Zuwendungen zu erlangen. Wiederum ist eine zu starke Abhängigkeit von privaten Geldern auch nicht gut. Das ist genau die Gratwanderung, die es zu meistern gilt: Es muss ein gesundes Mischungsverhältnis vorherrschen. Wir brauchen bürgerschaftliches Engagement, das kann gar nicht genug sein. Aber der Staat

dern es braucht sie, um die hohe Qualität darstellen und weiterzuführen zu können, die das Orchester ausmacht.

Kürzungsdiskussionen hat es in der Vergangenheit schon oft gegeben.

Hildebrand: Und die werden schnell wieder aufkommen, wenn es der Stadt über Jahre hinweg wirtschaftlich schlecht gehen sollte. Dann ist es gut zu wissen, dass man eine private Initiative zur Seite hat – auch wenn unsere Stiftung derzeit noch klein ist und nicht in der Lage wäre, die Zuschüsse der öffentlichen Hand auch nur annähernd zu ersetzen.

Sie persönlich sind in der Lage, das Gewandhaus zu unterstützen, aufgrund Ihres wirtschaftlichen Erfolgs in der Immobilienbranche. Die hat heute nicht den besten Ruf. Verletzt es Sie, wenn Sie mit profitgierigen »Immobilienhaien« und »Baulöwen« in einen Topf geworfen werden?

Hildebrand: Man lernt im Laufe der Jahre, mit diesen Dingen umzugehen, aber sie verletzen selbstverständlich. Auch in meinem Unternehmen passieren Fehler. Schließlich arbeiten dort Menschen. Mitunter hat man aber den Eindruck, von Einzelnen oder manchmal allgemein pauschal regelrecht an den Pranger gestellt zu werden. Als ich das erste Mal in Leipzig eine Immobilie entwickelt habe, als sehr junger Mensch, da wurde ich mit offenen Armen empfangen. Alle fanden es toll, dass etwas geschieht in Leipzig. In anderen Städten waren damals Immobilienunternehmer nicht unbedingt gern gesehen. Dann folgte nach dieser Euphorie in Leipzig die Phase, wo Menschen wie ich sich kaum noch getraut haben, zu ihren eigenen Objekten zu gehen, denn es herrschte überall großer Leerstand.

Ende der 90er Jahre?

Hildebrand: Ja, und das ging bis etwa 2008. Trotzdem habe ich an die Stadt und den Standort geglaubt und meine Projekte halt neu berechnet. Darauf folgte die dritte Phase, wo ich wieder gern zu meinen Objekten gegangen bin und die Bewohner getroffen habe; alle freuten sich, alles war gut. Das ist ei-

gentlich auch heute noch so, wobei es manchmal Situationen gibt, in denen man sich gut überlegen muss, wo man sich sehen lässt. Da wird man dann von Einzelnen sofort als der Böse gebrandmarkt: Man ist an dem knapper werdenden Wohnungsangebot schuld; man ist an den hohen Mieten schuld; man ist an den gestiegenen Betriebskosten schuld; man ist an allem schuld, was passiert. Ich kann damit prinzipiell gut umgehen, insbesondere weil ich weiß, dass dies Einzelne sind und der überwiegende Teil der Gesellschaft das nicht so sieht.

Wenn Sie mit den Augen des Immobilienentwicklers auf das Gewandhaus schauen, wie ist das Gebäude für die Zukunft aufgestellt?

Hildebrand: Das kann ich nicht unbefangen beantworten. In meiner Rolle als Stiftungsvorstand habe ich dafür Sorge zu tragen, das Gewandhaus nach vorn zu bringen, und zwar so, wie es dessen Leitung möchte. Alles andere steht mir nicht an.

Und wenn wir Sie als leidenschaftlichen Kunstsammler fragen, was Sie von der Gewandhaus-Galerie halten, dürfen Sie darauf antworten?

Hildebrand: Auch das ist zuerst Sache des Gewandhauses, in die ich mich nicht einmischen möchte. Ich kann nur sagen: Es gefällt mir, dass es eine Kunstgalerie im Gewandhaus gibt; das ist ja alles andere als selbstverständlich für ein Konzerthaus. Aber inwieweit sie weiterzuentwickeln wäre, das obliegt dem Gewandhaus.

In Ihre Kunsthalle kommen viele junge Leute. Wie könnten sie auch für die klassische Musik gewonnen werden?

Hildebrand: Menschen zu gewinnen, das geht eigentlich nur durch ein starkes, gutes Programm, das man bietet und der Öffentlichkeit vermittelt. Na-

türlich muss man sich auch mit den Gewohnheiten einer jungen Generation auseinandersetzen, die ihren Musikbedarf über Streaming-Dienste abdeckt. Da hat das Gewandhaus mit dem eigenen Radio ja eine wunderbare Idee in der Entwicklung. Auch das wird wie ein Mosaikstein dazu beitragen, junges Publikum für das Gewandhaus und dessen Konzerte zu gewinnen.

Welche Radioprogramme hören Sie selbst?

Hildebrand: Ich höre mittlerweile relativ wenig Radio. Es gab eine Phase in meinem Leben, wo meine erste Handlung morgens war, das Radio anzustellen. Zurzeit schätze ich eher die Ruhe am Morgen. Aber vielleicht kommt das Radiohören wieder, möglicherweise gar mit dem Gewandhaus-Radio?

Ist Radio ein zukunftsträchtiges Medium? Hören junge Leute heute noch lineare Radioprogramme?

Hildebrand: Ich glaube, Radio wird nach wie vor eine große Reichweite haben. Allein in meinem Unternehmen weiß ich von vielen, dass sie Radio hören. Ich bin da wohl eher eine Ausnahme.

»Wir brauchen bürgerschaftliches Engagement, das kann gar nicht genug sein. Aber der Staat muss ebenfalls seine Pflicht erfüllen.«

Die G2-Kunsthalle vergibt jährlich einen Meisterschülerpreis. Ist etwas Ähnliches auch im Rahmen der Gewandhaus-Stiftung geplant, um den musikalischen Nachwuchs zu fördern – ganz im Sinne von »Zukunft Gewandhaus«?

Hildebrand: Die Nachwuchs- und Talentförderung ist in der Stiftungssatzung festgeschrieben. Wie das erfolgen wird, ob in Form eines Preises oder in anderer Gestalt, das kann ich noch nicht sagen. Aber wir haben als Stiftung viele Möglichkeiten, das Gewandhaus in seiner Arbeit zu unterstützen. Und da gehört die Nachwuchsförderung unbedingt mit dazu.

Interview: Claudius Böhm